











Hochschule für bildende Künste Hamburg,
2.- 6. Dezember 2019, Karin Schuh

Ich wünschte mir, meinen Speicher als bildende Künstlerin, Malerin und Lehrperson mit einem Erasmus+ Austausch wieder etwas füllen zu können. Seitdem ich erfahren habe, dass Jutta Koether eine Klasse für Malerei und Zeichnung an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg hat, interessiere ich mich für ihren Unterricht. Nach mehrmaligem Anfragen wurde mir ein Besuchstermin für die Klassenpräsentation am 4. Dezember 2019 angeboten, den ich gerne annahm und mit zwei Seminarbesuchen an der Hochschule verband.

Die Hochschule für bildende Kunst – genannt HFBK – ist eine staatliche Kunsthochschule. Im Wintersemester 2008/09 wurde der konsekutive Bachelor-/Master-Studiengang bildende Künste anstelle der bisherigen Diplom-Studiengänge eingeführt. Dieser interdisziplinäre Studiengang umfasst alle an der HFBK vertretenen künstlerischen und wissenschaftlichen Fächer. Die Immatrikulierten studieren ausnahmslos das Fach bildende Künste, es liegt in der Entscheidung der Studierenden, verschiedene Studienschwerpunkte zu kombinieren oder sich auf einen einzelnen zu konzentrieren. Dies soll ihnen erlauben, ein individuelles künstlerisches und/oder wissenschaftliches Profil auszubilden. Die Studiendauer beläuft sich auf 4 Studienjahre (8 Semester) für den Bachelor-Studiengang und auf 2 Studienjahre (4 Semester) für den darauf folgenden Master-Studiengang. Seit 2008 vergibt die HFBK auf dem Weg der Promotion den Titel eines Dr. phil. in art.¹

Die Schule liegt schön am Eilbekkanal und bietet Studienplätze für 1000 Studierende, welche durch ein Auswahlverfahren aus vielen internationalen Bewerbungen ausgewählt werden. Frau Irene Sommer, Gremienbeauftragte und verantwortlich für Promotions- und Berufsangelegenheiten, zeigte mir bei meiner Ankunft einige Räume im eindrucklichen Gebäude, unter anderen den Raum der für PHD Abnahmen aus der ganzen Welt. Wie ich erfuhr, ist sie ebenfalls aus Zürich und kam durch einen Erasmus+ Austausch nach Hamburg.

Die Bilder im Anhang dieses Textes zeigen die beeindruckende Bibliothek mit Arbeitsplätzen und Lesesaal, Studioräume sowie die weiträumige

Mensa im Untergeschoss mit sehr preiswerten und meist veganen Menüs. Die Studierenden sind nach Klassen in Atelierräume eingeteilt. Einzelgespräche finden in den Büros der Professorinnen und Professoren statt. Diese sind an einem Wochentag anwesend, die restlichen Tage stehen zur Verfügung für selbstständiges Arbeiten und für Seminarbesuche.

Seit 2003 gibt die HFBK Hamburg eine gedruckte Zeitschrift heraus, anfänglich als Newsletter hauptsächlich zu Hochschulthemen, seit 2009 unter dem Namen »Lerchenfeld«, und inzwischen ein stattliches Magazin. Das »Lerchenfeld« berichtet über aktuelle Strömungen in der Kunst, über Ausstellungen und Veranstaltungen sowie über Projekte im HFBK-Kontext. In Essays, Gesprächen und sonstigen Texten werden Positionsbestimmungen zu Fragen der Kunst, Kultur und Wissenschaft vorgestellt. Das »Lerchenfeld« erscheint mit 5 Ausgaben jährlich in gedruckter Form und steht auch zum Download im PDF-Format bereit.²

Die aktuelle Ausstellung „NOMINEES“ im Hamburger Kunsthaus zeigt die Werke der Bewerber/innen für das Arbeitsstipendium für bildende Kunst 2020 der Stadt Hamburg, die meisten davon sind HFBK Abgänger/innen. Die Stipendenausstellung beeindruckte mich in ihrer Vielfalt; die Arbeiten sind sorgfältig genau und politisch engagiert.

Der Einstieg in meine drei Hochschultage war ein Seminar von Prof. Dr. Michaela Uppenkamp mit dem Titel „*Have there been Great Women Artists?*“

„*Why have there been no great Women Artists?*“ – Warum hat es keine großen Künstlerinnen gegeben? Diese 1971 von der amerikanischen Kunsthistorikerin Linda Nochlin formulierte Frage hat bis heute kaum an provokativer Kraft eingebüßt. Nahezu unmittelbar stellt sich der Reflex zu einem Dementi der in dieser Frage beschlossenen Diagnose ein. Nochlins Text gilt als einer der Initiatexte feministischer Kunstgeschichtsschreibung und zugleich als pointiertes, nach wie vor aktuelles methodisches Statement zu dem Problem, in welcher Weise die Produktion, Wahrnehmung und Beurteilung der Geschlechter-

differenz im Bereich der Kunst historisch wirksam geworden sind. Statt dazu aufzurufen, in einer nachgetragenen Geschichte bedeutender Künstlerinnen den Beweis anzutreten, dass Frauen, entgegen gleichermaßen überlebter wie dennoch zählbarer Vorurteile, sehr wohl in der Lage waren und sind, große Kunst zu schaffen, richtet Nochlins zugespitzte Frage das Augenmerk auf die diskriminierenden strukturellen und vor allem institutionellen Bedingungen, denen künstlerische Arbeit von Frauen unterworfen war. Dass es trotz dieser Bedingungen nahezu immer auch Frauen gegeben hat, die Kunst produziert haben, ist mittlerweile eine unbestrittene Tatsache. Dennoch ist die Kenntnis von Künstlerinnen insbesondere der Vormoderne in der Regel äußerst begrenzt.³

In kurzen Vorträgen stellten die Studierenden Leben und Werk und den spezifischen künstlerischen Blickwinkel von Artemisia Gentileschi, Elisabeta Sirani und Lavinia Fontana vor. Alle drei Frauen waren in unterschiedlicher Weise erfolgreiche Malerinnen und Unternehmerinnen im 15. und 16. Jahrhundert gewesen.

Das zweite spannende dreistündige Seminar war bei Prof. Dr. Michaela Ott zum Thema „*Grenzgänge*“. Auch hier wurde ich gastfreundlich empfangen und durfte auf unkomplizierte Weise mit dabei sein.

Das Thema „Grenzgänge“ bietet vielfältige Anknüpfungspunkte und gedanklich herausfordernde Fluchtlinien: Nicht nur evoziert es Fragen von Migration und kulturellgeographischen Grenzziehungen; es wirft auch erkenntnistheoretisch relevante Fragestellungen auf. Denn die Geschichte der Philosophie und im übrigen jeglichen Wissens, auch der Einteilung der Künste geht auf Grenzmarkierungen und Ausschlüsse zurück, verweist auf epistemische Unterteilungen, auf Abgrenzungen von Begriffen, auf diskursive oder ästhetische Bestimmungen von Besonderheit, Andersheit und der Außen/Innen-Dichotomie. Die zeitgenössische Soziologie befasst sich in einem selbstkritischen Sinn mit den „Artistender Grenze“; die Dekonstruktion kennt „Randgänge der Philosophie“; der Poststrukturalismus lebt von der Bestreitung herkömmlicher disziplinärer Entgegensetzungen und dem Versuch der Unterwanderung ästhetisch-

2 <https://www.hfbk-hamburg.de/de/aktuelles/magazin-lerchenfeld/>

3 Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 2019/20

diskursiver Grenzziehungen, wobei er selbst gewisse Ausgrenzungen „übersieht“ und kontextvergessen agiert. Wir werden im Seminar sowohl Texte zu Migrationsbewegungen und Fluchtrouten, zum Film von Grenzen, zu philosophischen Bestimmungen von Alterität und des Außen lesen wie auch künstlerische Arbeiten von Forensic Architecture, Angela Melitopoulos u.a., die sich mit Grenzfragen auseinandersetzen, erörtern.⁴

Ausgangslage für das Seminar war das dritte Kapitel „Traversee“ aus der Arbeit „Grenze filmen“ von Brigitta Kuster. Das Buch bildet eine kulturwissenschaftliche Analyse audiovisueller Produktionen an den Grenzen Europas⁵. Die Lektüre war anregend. Auffallend waren die Diskussionen um den Begriff des Dividuums. Dividuen dienen als Schaltstellen unterschiedlicher Bedingtheiten, eine Art Mitförmigkeit, die Formen kristallisieren sich heraus. Die Grenzen werden ähnlich wie in wissenschaftlichen Gebieten gezogen, zum Beispiel nach Sichtbarkeitskriterien, Zeitfaktoren, Verflechtungen, Tischgenossenschaften – man denke an die Bakterien und uns.⁶ Ich erinnere mich noch an die Gegenüberstellungen von Individuum und Kollektiv zu meiner Studienzeit. Im Kapitel zur Gesichtsmaschine verweist die Autorin auf die abstrakte Maschine zur Erschaffung des Gesichts von Deleuze/Guattari in Milles Plateaus. Interessant dazu ist die Anmerkung von Prof. Michaela Ott, dass das System „Weisse Wand – Schwarzes Loch“ doch eher weisse Momente in Dunkelheit seien, zu erleben zum Beispiel in den lichtlosen Filmen und Milieustudien des portugiesischen Filmemachers Pedro Costa.

Anhand einer Präsentation zeigte ein Student die bereits vorhandenen Möglichkeiten von Gesichtserfassungen durch Kameras auf. Er berichtete von seiner Reise nach China, wo Restaurantrechnungen oder das Abheben von Bargeld am Automaten mit Gesichtsfassungskameras betätigt werden können, wie auch bei einem Verkehrsdelikt, sodass die Verkehrsbusse dank Überwachungskameras direkt nach Hause geschickt wird. Aber auch auf europäischen Flughäfen werden Gesichtserkennungskameras zur Überwa-

4 Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 2019/20

5 Brigitta Kuster: „Grenze filmen“. ISBN: 978-3-8376-3981-0

6 Michaela Ott: Dividuationen. Theorien der Teilhabe. Berlin: b_books, 2014

chung eingesetzt und der biometrische Pass sowie die Touch ID gehören zu unserem Alltag. Doch wie bei allen programmierten Logorithmen tauchen Schwachstellen auf, so werden z.B. Minderheiten von den Kameras weniger genau erfasst.

In der Diskussion im Seminar tauchte immer wieder der Begriff des Widerstandes auf sowie die Frage, inwiefern man als Künstler/in diesem auch verpflichtet sei.

Auf den Begriff des Widerstandes stiess ich auch in einem Interview mit Jutta Koether, bei dem sich mir Sätze wie *Malerei als Umarmung des Unmöglichen* oder *Malerei wird dazu gebraucht, Konfliktsituationen zu artikulieren* eingeprägt haben. Neben dem langjährigen Schreiben über Musik, den sehr geschätzten Interviews mit Künstlerkolleginnen, unter anderem in Texte zur Kunst, neben Sound und Filmarbeiten ist es die Malerei mit ihrer physischer Präsenz, die Jutta Koether zu ihrem Hauptmedium wählte. Diese Verbindungen zusammen mit dem Unterrichten interessieren mich sehr.

Auszug aus einem Gespräch von Jutta Koether mit Sam Lewitt und Eileen Quinlan mit dem Titel „Grosse Erwartungen“.⁷

EQ: „Was ist deine Sicht der gegenwärtigen Malerei? In der heutigen Kunstwelt wird sie sehr ernst genommen und energisch konsumiert, auf eine Art und Weise, wie es lange nicht geschehen ist – der „Triumph der Malerei“, das neue Erscheinen der Malerei. Gab es eine Zeit, in der du dich als Malerin angegriffen fühltest? Ist es leichter für dich, das „Unmoderne“ zu tun, zu malen, oder ist es leichter in einem Klima zu arbeiten, in dem die Malerei akzeptiert ist? Oder ist das alles unwichtig?“

JK: „Ich glaube nicht, dass mir das etwas ausmacht. Es ist eine Wahl, die man trifft, wie heiraten, die Absicht ist da, aber nur als etwas, was man machen möchte: Man stellt sich vor, wie man es anstellt und man stellt sich jeden

7 Das Gespräch wurde von Jutta Koether initiiert und fand am 5. Dezember 2005 in New York statt. Es sind dies Auszüge aus einer Transkription des Gespräches. In: Jutta Koether „Fantasia Colonia“. Kölnischer Kunstverein. 2006. Seite 154.

einzelnen Schritt vor, den man dazu macht und das wird dann zur eigenen Erfahrung. Sicherlich gibt es Dinge, die passieren können und die es mir unmöglich machen zu malen, oder auf einmal fange ich an, Filme zu drehen, wer weiss, aber das sollte eine Option sein. Es ist nicht so, dass ich mit diesem Gen geboren wurde, das will ich nicht damit sagen. Ich sehe die Kunstproduktion als eine Hingabe an etwas und an ein Projekt – ich glaube, du hast das vorhin erwähnt. Ich habe das Gefühl, dass ein Teil davon, was mich interessiert, das Aushalten ist, etwas, das irgendwie die einzige Form von Widerstand ist. Etwas, das fortlaufend ist, so fortlaufend wie der Körper. Es gehen seltsame Dinge in einem vor. Vielleicht ist das eine romantische Vorstellung, aber ich habe das Gefühl, dass es das ist, was ich machen möchte und so, wie ich es machen möchte. Und möglichst in vollen Zügen. Also macht es mir nichts aus und zugleich mache ich mir viel daraus. Ich steuere eine Situation an, aber ich kann nicht wirklich behaupten, dass Malerei einfacher wird. Ich habe immer einen Weg gefunden, meine Praxis in der Welt, in der ich lebe, auszuhandeln und zu sehen, was damit erreicht werden kann. Also macht es nicht aus, aber es ist auch ein Potenzial, das man hat, wenn die Chancen gegen einen stehen.“

Die Klassenpräsentation fand in der grosszügigen Galerie in der Mitte des Schulgebäudes statt. Die Organisation für den Auf- und Abbau übernahm der Tutor. In jedem Semester gibt es eine gemeinsame Klassenlektüre. In diesem Winter heisst das Semesterthema „Materialität“ und die Lektüre ist T. J. Clarks „The Sight of Death.“ Das Einführen einer blockübergreifenden Semesterlektüre könnte ich mir an der Kunsthochschule sowohl im Vorkurs als auch im Format der Tagesklasse vorstellen.

Die teilweise sehr jungen Studierenden sind unterschiedlicher Herkunft, weshalb die Präsentation in englischer Sprache stattfand. Sie sagten selber etwas zur ausgestellten Arbeit oder wählten jemanden aus der Klasse dafür aus. Die Arbeiten wurden wohlwollend aufgenommen und es wurde viel gelacht. Im Hinblick auf die kommende Jahresausstellung wurde nach inhaltlichen oder formalen Gemeinsamkeiten gesucht. Sehr berührend fand ich die Diversität der vorgestellten Arbeiten, das grosse Interesse, den Respekt und die Geduld der Studierenden. Die Präsentation dauerte drei Stunden und trotzdem blieben die Handys unbenutzt.

Die einzelnen Arbeiten waren Bilder auf Leinwand und Papier im Raum und an der Wand, aber auch Scherenschnitte, „Shaped Canvas“, Installationen mit Objekten, Theaterstücke, die Präsentation einer Künstlerin, Performances oder einige Soundstücke. In diesem Reichtum soll wieder die Präzision gesucht werden. Leider finden die Gespräche und Rückmeldungen zu den gezeigten Arbeiten erst eine Woche später unter Ausschluss möglicher Besucher/innen statt. Diese Gespräche wären möglicherweise den für mich interessanteren Teil gewesen.

Ausstellungsbesuche in der Hamburger Kunsthalle, insbesondere in der Galerie der Gegenwart, in den Deichtorhallen, im Hamburger Kunsthaus und Kunstverein Hamburg hinterlassen nachhaltige Eindrücke. Die Ausstellung mit dem Titel „Horizontal Darkness in Search of Solidarity“ des jungen kolumbianischen Malers Oscar Murillo im Kunstverein Hamburg war ein Glücksfall. In den Deichtorhallen war die Ausstellung zu sehen „Baselitz – Richter – Polke – Kiefer. Die jungen Jahre der alten Meister“, mit dabei waren auch mit „heroischen Sinnbilder“ von Anselm Kiefer. Im Museum für Kunst und Gewerbe (MKG) verbrachte ich einen halben Tag und sah trotzdem nur einen Bruchteil von dem, was es zu entdecken gibt.

Unvergesslich bleibt der Nachmittag im Hafen von Hamburg, mit den Frachtschiffen der Weltmeere und der Weite des Himmels. In der Buchhandlung Walter König deckte ich mich mit interessanten Fundstücken für den Unterricht ein, in den ich gestärkt und inspiriert zurückkehre. Danke an Erasmus+, an die HFBK und an die Kunsthochschule Liechtenstein für die Möglichkeit dieser Reise.



Die HFBK von Aussen sowie die Aula, die Mensa und der Lesesaal der Bibliothek.

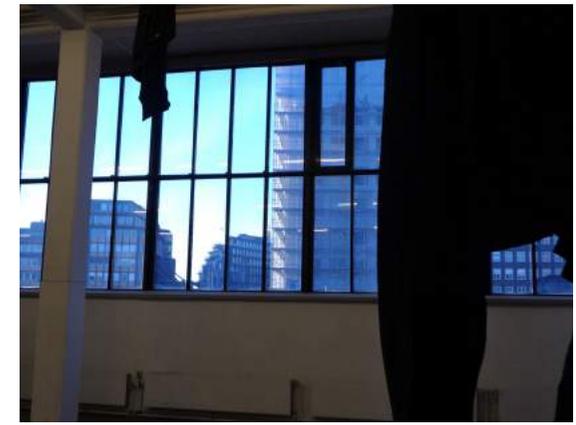
Bilder: Pressesevice der Schule: <https://www.hfbk-hamburg.de/de/service/pressemitteilungen>



Die Klassenpräsentation



NOMINEES im Hamburger Kunsthaus



Horizontal Darkness in Search of Solidarity.

Die aktuelle Ausstellung von Oscar Murillo im Kunstverein Hamburg: Die lebensgrossen Figuren aus Pappmache, die Oscar Murillo als „Effigies“ bezeichnet und Menschen aus seinem Dorf zeigen, begleiten ihn zu jeder Ausstellung. Sie verkörpern die Arbeiterklasse, die der Künstler als Motor dieser Welt sieht und mit denen der Künstler sich auch selber identifiziert. Im Werk, für welches er den Turner Preis zugesprochen bekam, installierte er die Figuren auf Kirchenbänken mit Blick auf das herrliche Meer, das von einem schwarzen Vorhang verdeckt wurde. Er platzierte seine Figuren im Zug von London zum Ausstellungsort nach Margate neben echten Reisenden. Am Bahnhof von Margate wurden die Pappmaché-Passagiere dann abgeholt und in Rollstühlen über die Promenade ins Museum Turner Contemporary geschoben.





Frachtschiffe im Hafen von Hamburg und die Oberhafen Kantine, mit 5 Grad Neigungswinkel „Hamburgs schrägster Ort.“

